

Dieses Beiblatt zum „Siebenbürger Wochenblatt“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Der Satellit.

Das Siebenb. Wochenblatt und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. C. M.

No. 20.

Kronstadt, den 10. März.

1849.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Kronstadt, 9. März. Wir haben soeben ein ausführliches Bulletin über die Einnahme von Mediasch erhalten. Es lautet: „Um die Kokellinie zu gewinnen war das k. k. siebenb. Armeekorps am 28. Februar und 1. März gegen Mediasch vorgezogen. Am 2. März griff der Herr Oberst Van-der-Null mit der Avantgarde die Infurgenten bei Kis-Kappus an und drückte sie bis weit hinter das gegenüber von Probidorf liegende Wirthshaus. Erst als sie aus Mediasch so viele Verstärkungen erhielten, daß ihre Uebermacht seinen Truppen weit überlegen war, zog er sich hinter Kis-Kappus wieder zurück.“

Am folgenden Tage rückte das Gros der Armee nach und es entspann sich gleich hinter Kis-Kappus das Treffen. Der Feind hatte seine ganze Macht und 16 Geschütze im Feuer und die vortheilhaftesten Positionen für sich, die jeder der nur einiger Maßen das Terrain zwischen Kis-Kappus und Mediasch kennt, vollkommen zu würdigen versteht. Ungeachtet dessen wurde er theils durch das wohl angebrachte Feuer unserer braven Artillerie, theils durch Umgehungscolonnen unaufgehalten aus drei Stellungen und zuletzt aus den natürlichen und künstlichen Verschanzungen vor Mediasch geworfen, von wo er 8 Uhr Abends seine Rückzug antrat und um 11 Uhr Nachts beendete. Sämmtliche Truppen bivouakirten und um 2 Uhr heute Morgens rückte Herr Rittmeister Graf Alberti in Mediasch mit einer Division Ferd. Max Chevaurlegers ein, das Gros des Armeekorps traf um 8 Uhr Morgens ein. Das Feuer dauerte von 1 bis 7 Uhr Nachmittags, wie die dabei verwendeten Truppen mit gewohnter Hingebung ihre Schuldigkeit thaten beweiset der Erfolg.

Eine treue verbündete Stadt und ein großes Gebiet ist vom Feinde gesäubert, die wichtige Kokellinie gewonnen, den feindlichen Verheerungen des Sachsenvolkes Schranken gesetzt, — dieß ist das Resultat der Anstrengungen eines Corps das seit mehr denn 2 Monaten fast immer im Feuer ist.

Wir haben an beiden Gefechtsstagen etwa 100 Verwundete und nur sehr wenig Tode, unter ersteren bedauern wir den Herrn Lieutenant Prohaska von Leinigen, unter den letzteren den braven Hauptmann Baron Eugen von C. H. Karl Ferdinand Infanterie. Nach der verläßlichsten Quelle ist erhoben, daß der Feind einen Verlust von beiläufig 100 Toden und 270 Verwundeten, von welchen letzteren etwa 80 hier in Pflege sich befinden. Außerdem fielen in unsere Hände auch noch 50 andere Kranke, bis jetzt 85 Gefangen, 50 Gewehre und eine bedeutende Menge von Mundvorräthen, Patronen und Rüstungsforten. Sechs durch unsere Geschütze demontirte Kanonen führte der Feind auf Bauernwagen mit sich, etwa 20 Pferde seiner Kavallerie und Bespannung liegen todt im Felde.“

Beiträge zur Zeitgeschichte.

(Eingefandt.)

Als nach dem unglücklichen Gefechte bei Honigberg die plündernden Szekler sich bekanntlich bei einbrechender Dämmerung auf das Gerücht, die gefährdeten Polen rückten gegen Honigberg an, in aller Eile aus dem brennenden Dorfe zogen; — so schleppten sie wohl manches Stück sächsische Habe, das emsiger Fleiß erworben und sorgsame Sparsamkeit erhalten, mit sich fort. Wiewohl nun auch in den darauf folgenden Tagen streifende Horden dies unglückliche Dorf, so wie die andern am Alt gelegenen preisgegebenen Ortschaften, so wie die andern am Alt gelegenen preisgegebenen Ortschaften, von Zeit zu Zeit heimsuchten, brandschagten und unter allerlei Tinein plünderten; so ergaben doch spätere Untersuchungen, daß hier und dort namentlich aber in Honigberg schlechtgesinnte Ortsbewohner selbst die gute Gelegenheit benützten sich an fremdem Eigenthume zu vergeifen und die ihnen wohlbekanntesten Häuser ihrer Mitbürger plündernd zu durchsuchen, in der Hoffnung mit dem Deckmantel der Szeklerplünderung ihre ruchlosen Thaten für immer verhüllen zu kon-

nen. Doch die schändlichen Sachen kamen an Tag, die Räuber wurden eingezogen, eine strenge Untersuchung eingeleitet und Jedermann in Kronstadt und dem Distrikte, erwartete mit Zuversicht, daß diese Verbrecher, welche in schrecklicher Entartung ihren eignen vom Schicksal so hart bedrängten Ortsbrüdern das zu rauben sich nicht scheuten, was diesen die feindlichen Szekler gelassen hatten, nächster Tage der verdienten Strafe übergeben werden würden. Doch die Untersuchung zog sich in die Länge, obwohl der rascheste Vorgang nöthig gewesen wäre, um durch vor aller Augen aufgestellte Beispiele strenger Gerechtigkeit der gänzlichen Demoralisation zu wehren und den trotz mehrfachen Proklamationen Sr. Excellenz des Herrn Commandirenden sich mehrenden Räubereien und Plünderungen einen Niegel vorzuschieben. So kam der 21. Januar mit dem so unerwarteten Abzug der k. k. Truppen, der Tag, der so viel Unheil über Kronstadt brachte und durch dessen Vorgänge unsere Stadt das traurige Schicksal Schäßburgs, wenn nicht noch schrecklichere Gräueltthaten in Aussicht hatte. Man mag die Sache drehen und wenden wie man will; so viel ist gewiß, daß anfangs nur die Szekleruneinigkeit und später die im rechten Moment eintreffende russische Hilfe die Stadt von Mord, Brand und Plünderung, wie sie vielleicht noch keine Ortschaft des mongolisch verwüsteten armen Vaterlandes erfahren, rettete. An diesem unheilvollen Tage nun, an welchem so manches geschehen, von dem nur später ein Geschichtschreiber den Schleier vollständig zu lüften im Stande sein wird, wurden auch die Meisten der in den letzten Tagen eingebrachten Kriegs- oder politischen Gefangenen ihrer Haft entlassen und unter diesen auch, was wohl Wenige wissen und die Meisten kaum glauben werden, die mit keiner Politik im Zusammenhang stehenden Räuber von Honigberg. Warum dies geschehen, mag der wissen, der den Auftrag zu ihrer Entlassung gegeben. So mag, diese Räuber gingen den Tag schon hohnlächelnd über den Marktplatz von Kronstadt und ungehindert nach Honigberg. Oder war es vielleicht eine inquisitorische Klugheitsmaßregel, um die Inquisiten durch die scheinbare Losgebung zu größerer Keckheit und Enthüllung ihrer Schandthaten zu veranlassen. Doch dem sei nun, wie ihm wolle, die in den vorliegenden Akten enthaltenen Geständnisse machen diesen Vorgang unbegreiflich. Die Diebe und Räuber lebten nun länger als einen Monat auf freiem Fuße und mögen wohl in dieser Zeit zur Entwicklung und Befestigung von Moralitäts- und Rechtsbegriffen in ihrer Umgebung recht viel beigetragen haben. Seit ungefähr 8 oder 10 Tagen sind sie nun endlich wieder festgenommen worden und man ist jetzt allgemein auf die weitere Entwicklung und endliche Entscheidung dieser Schmach- und Schandgeschichte sehr begierig. Wir werden nicht ermangeln zu seiner Zeit den Lesern dieser Blätter weitere Mittheilungen über diese Sache zu machen.

Ideen

zu einer Bundesverfassung für die österreich. Monarchie

(Hinblick auf Siebenbürgen und die Sachsen.)

Siebenbürgen — wie werden die Verhältnisse seiner Völkerschaften beschaffen sein, wenn sie nach der Idee eines großen Völkerbundes in der Monarchie die gemeinsamen Rechte mit den übrigen Theilen genießen? Die Beantwortung dieser Frage ist einfach die: daß die Völker Siebenbürgens mit ihren Genossen in den andern Landen verschmelzen, mithin die Szekler und die Ungarn, wo sie eine größere Bevölkerung bilden, zur Nation der Oesterreichisch-Magyarer gehören, *) die Walachen mit ihren Brüdern im Banat, in Ungarn und der Bukovina, die eine österreichisch-walachische Nation bilden und endlich die Sachsen ein Glied der österreichisch-

*) Da geht also auch ihr Wunsch, mit den Brüdern jenseits des Király hágyó vereinigt zu sein, in Erfüllung. Der Verf.

deutschen Nation sein werden. Siebenbürgen verliert den Namen und den Bestand eines abgesonderten Staates. Inwiefern es aber durch die neuesten magyarischen Gesetze mit Ungarn vereinigt worden, so beehrt sich dieser Umstand natürlich von selbst, weil es mit dem absonderlichen ungarischen Staatsrecht überhaupt und der ungarischen Krone, die ihre alten Ansprüche auf diesen und jenen Theil der Monarchie hatte, sein Ende haben muß. Die Union Siebenbürgens mit Ungarn löst sich und wird zur Union mit der Gesamtmonarchie. Aus einer Union, wie sie nur den Magyaren erwünscht war, wird eine allen Theilen willkommene. Hoffentlich sehn die Herrn Magyaren bis jetzt ein, daß für diesen Bund die mächtigen Gründe der Volkssympathien, des Bedürfnisses, der politischen Nothwendigkeit der Größe und Macht mehr sprechen, als für ihr einiges Ungarn, für welches sie jene Gründe usurpirten. — So brach sich durch die Brandung der durch sie herbeigeführten außerordentlichsten Konflikte der Gedanke der erweiterten österreichischen Einheit die Bahn. Wenn es dieser Gefährdung bedurfte, mit der die Magyaren und Italiener uns im Innersten erbeben machten, um die des Schlummers gewöhnte Stimme der Völker zu wecken und ihren Willen zum Durchbruch zu drängen, so möchte man sich ihnen fast zu Dank verpflichtet fühlen, daß sie die Gelegenheit zur Erhebung veranlaßten, deren Folge eine so hoffnungreiche ist. Die Magyaren haben zum Neuzustand getrieben. Es ist eingetreten. Die Pforten einer neuen Zukunft Oesterreichs und seiner Völker, wenn auch mit blutigen Händen aufgerissen, sehn geöffnet. Die Völker treten mit dem gestärkten Bewußtsein ihrer Kräfte und ihres Willens an die lange vorenthaltenen Pforten. Die slavischen Völkerschaften und die Walachen begrüßen den Tag ihrer Freiheit.

Auch uns Sachsen laßt eine schöne Zukunft. Wir werden mit unsern bisher vom magyarischen Stock beherrschten Brüdern im Land, den sogenannten Comitatenfern, in ein Ganzes verbunden, wie wir als solches — ob nun Grafschaft, oder Markgrafschaft genannt, oder „Sachsenland“ bleibend — neben dem nationalen Zusammengehören zu der Gesamtheit der Deutschen in der Monarchie, der entfernten und isolirten Lage wegen, auch weiter bestehen müssen. Unser Gebiet wird nach den billigen Interessen unserer Nationalität arondirt und die kompaktern fremden Theile werden ausgegliedert werden. Wir werden unsere Magistrate, die Universität und den Grafen behalten und durch diese mit dem deutschen Nationalrath in Wien in Verbindung sehn. Unsere Nationaldeputirte werden zum Nationallandtag gleichfalls nach Wien gehn und werden unsere Nationalangelegenheiten dort berathen, die nicht mehr nur die eines kleinen verlassenen Völkchens in Siebenbürgen sind, sondern zu den Gemeinangelegenheiten eines Stammes von beinahe 8 Millionen Menschen emporsteigen. Wie hebt sich die lang beklommene Brust des Deutschen hier auf dem äußersten Posten seiner Nationalität, indem er die innigere Verbindung mit seinem Stammvolk nahen sieht, die ihm wie Rettung, wie Erhebung erscheinen muß. — Dazu nehme man, daß auch die zahlreichen deutschen Brüder in Ungarn, die bisher gar kein nationales Gefühl zu haben wagten, sich endlich ermannen werden, wenn die Zugehörigkeit zur deutschen Nation sie dazu berechtigen und dazu führen, die Träumereien eines großen Ungarn aber ihren einfachen Sinn nicht mehr behörden werden. So kann sich ein selbständiges geschütztes Deutschtum in einer fortlaufenden Reihe von nationalen Punkten und Strichen durch Ungarn an den deutschen Hauptstock nächst der obern Donau anknüpfen, aus dem der Strom des Handels und der europäischen Gesittung die Säfte zu erweitertem Gedeihn nach den untern Gebieten, wo für ein thätiges Volk noch so viel Raum ist, tragen wird. Die Gesichtskreise für eine deutsche Heimath in diesen Erdstrichen erweitern, ihre Hoffnungen befestigen. — Endlich die Verbindung mit dem Centralreichstag und Ministerium, die wenigstens der Sprache, ja auch den Interessen nach für immer vorwaltend deutsch sein und bleiben werden, weil diese Sprache und Nationalität so zu sagen der geistige Kitt unter den Bausteinen der Monarchie sind und aus der unausbleiblichen geistigen und materiellen Verbindung und Wechselwirkung mit Deutschland, welche Form diese Verbindung auch für die Zukunft annehmen mag, eine erhöhte Belebung erhalten.

So muß der Zaubersinn sich lösen, mit dem uns die Geister des Magyarismus umstrickt hielten. Wir athmen wieder frei.

Viele sehn im Panflavisimus dieselbe Gefahr, oder eine größere. Aber der Panflavisimus ist ein bloßes Gespenst, welches die Magyaren und Ultradeutschen mit grellen Farben an die Wand malten, um ihre Absichten erträglicher zu machen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß auch Slaven überschwengliche Gedanken hegen. Ihre

Verständigen jedoch wollen nur Gleichberechtigung. Und wollten sie einst mehr, so liegt in der Mehrzahl und in der größern Intelligenz, welche in der Monarchie noch lange Zeit auf Seite der Nichtslaven bleiben werden, das Gegengewicht; abgesehen davon, daß das dem internationalen Gleichgewicht drohende slavische Element durch innere Spaltung geschwächt ist, indem die Stämme der Böhmen, Ilirier, Rutheno-Polen und Slovaken durch ihre auseinander liegenden Wohnplätze durch die verschiedene Geschichte, Literatur und Bedürfnisse untereinander, ja oft in sich selbst so getheilt sind, daß sie in ihrer Summe weit aus nicht als eine compacte Masse betrachtet werden können. Sie bilden verschiedene, wenn auch verwandte Stämme, von denen man weiß, daß sie öfter im größten Gegensatz zu einander leben. Selbst wenn die österreichischen Slavensämme für sich allein stünden, sie könnten kein verschmolzenes Ganze bilden, ohne nicht Einem unter ihnen alle Eigenthümlichkeiten der Uebrigen zu opfern. Sie sind also selbst unter sich auf das Prinzip der nationalen Gleichberechtigung gewiesen. Sie wollen nichts mehr. Sie können nichts mehr wollen.

So stellt sich die Gleichberechtigung der Völkerstämme in der Monarchie als ein natürliches Bedürfnis aller seiner Verhältnisse dar; als der Wunsch, der Preis unsrer Gegenwart.

Die viel mißbrauchte Devise des welthistorischen Jahres 1848 ist: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. In der gemeinsamen Freiheit Aller, in der Gleichberechtigung der Völker und im freien Bund derselben suchen und finden wir, suchen auch die Slaven sie. Und wenn die Schlüssel zu diesem Bund in den Händen einer kräftigen Regierung ruhen, deren Erschaffung das constitutionelle Prinzip dem verbundenen Volk in die Hände gibt und die der gute Wille eines edeln Fürsten verbürgt, dann wird der Neubau der Monarchie begründet sein zum Wohle aller Völker, die den festen Thron ihres geliebten Kaisers mit den Stützen der Treue umschließen. Die österreichische Monarchie wird das lebendige Bild der politischen Einheit neben der blühenden nationalen Mannigfaltigkeit sein. Humanität und allgemeines Wohl — die Endziele alles menschlichen Strebens — werden auf dem weiten Gebiete dieser Verhältnisse Entwicklung und Gedeihn finden.

Der Allmächtige wird einem so erhabenen Werk den Segen verleihen!

Neurolog.

(Schluß.)

Mit dem ersten größern Werke trat Hedwig im Jahr 1841 hervor, es war eine Cantate zur Einweihung der neuen Orgel, dieses vielleicht in der Monarchie wenige Seitenstücke zählenden Prachtwerkes; Hedwig hatte mit Liebe für den Gegenstand gearbeitet und seine Arbeit fand verdienten Beifall, nicht minder seine ein Jahr später componirte Oftercantate, wozu er den Text vom sel. Superintendenten Deyser aus Wien, seinem Gönner und Landsmann, erhalten hatte. Einen weit bedeutendern Erfolg als diese beiden hatte seine zur Feier der Versammlung des Vereins für Landeskunde in Kronstadt im Jahr 1843 componirte Festcantate, wozu der damalige Gymnasiallehrer Giesel, dormalen Pfarrer in Wolfendorf, den Text lieferte; sie fand allgemeine Anerkennung und auf vieles drängen entschloß er sich, auch 2 der besten Nummern im Druck herauszugeben, welche bald vergriffen waren. Ehre und Ruhm hatte der Bescheidene, der nie sein Verdienst zur Schau trug, geerntet und sein Name hatte durch alle Gauen des Sachsenlandes einen sehr guten Klang gewonnen; doch das Unglück schreitet schnell — denn mit Anfang des Jahres 1844 hatte er den Verlust einer braven Gattin, die ihm der Tod entriß und ihm 4 unmündige Kinder hinterließ, zu betrauern. Sein herbes Loos trug er mit der ihm eigenen Geduld und Sanftmuth, sein ächt christlicher Sinn ließ ihn bald in den heiligen Lehren der Kirche den gesuchten Trost für sein Gemüth finden.

Bald hierauf zu Anfang Mai 1844 wurde von der hier schon längere Zeit bestehenden Gesellschaft der Musikfreunde, deren Mitglied er mit thätiger Theilnahme war, eine Schule für den Violin- und Gesangsunterricht gegründet, bei welcher er bereitwillig die eine Abtheilung der Gesangsklasse übernahm, wozu sich im zweiten Jahre eine zweite, im dritten gar eine dritte Abtheilung gesellte. Was er hierbei geleistet, davon gaben die jährlichen öffentlichen Prüfungen rühmliche Kunde; mit Treue und Gewissenhaftigkeit, mit unerföpflichlicher Geduld und Langmuth, ja nicht selten mit Aufopferung pflegte er dies Institut, seine theure Planschule des Gesanges, bis an sein

nur zu rasch ihm eine eigens eine und welche Schüler die

Die so der wurden Neustädter ber 1845 i und wider Ein neues gen Jubelst Anstalt, we Weise geha selben Zeit begeisterten bald vollstä leben überge

Dem evang. Kirch durch abzuhe Kirchenmusik Unternehmen den Bezugs war und ist, gen an Th Kraft und dem Titel: pfung“ als au fertigen k mit wahrer über die Ge men unter Harmonien Töne sind d seinem Tode nerchor“, d aus der Kir nung für ihr führung des wäre zu wür Mitten

Tod; ein N herbeigeführt, Jänner d. B verforgte Fa besonders für reichen Lehre Meister zur Verbliebenen wenn längst

Meins Sa

Die Mi Auffassung ut der Gemüthe müssen — U den Rand de Verzeihu wo Tausende fühlt sich erleit mich die Hof derhall finder Wahrlich fander Bersta

*) Dieser Sochs der rebe Sprache verfas kande eines je Wirkung sicher

nur zu rasches Ende und das Schaffen und Wirken für diese war ihm eine unverstehbare Quelle von Lust. Für diese bearbeitete er eigens eine Singschule, die er im vorigen Jahre in Druck legen ließ und welche seither als Leitfaden des Gesangsunterrichts für seine Schüler diente.

Die schweren Sorgen für sein Haus und seine verwaisten Kinder wurden ihm durch Charlotte, Tochter des seither verstorbenen Neustädter Pfarrers Leutsch, mit welcher er sich zu Ende September 1845 in zweiter Ehe verband, zum größten Theile abgenommen und wider konnte er sich mit mehr Ruhe der Tonkunst zuwenden. Ein neues Kunstzeugniß war die Festcantate, die er zur 300jährigen Jubelfeier der Gründung des evang. Gymnasiums schrieb, einer Anstalt, welcher auch er seine erste Bildung verdankte; in würdiger Weise gehalten fand die Cantate allenthalben Anerkennung. Zur selben Zeit entstand auch sein Siebenbürger Volkslied, wozu er den begeistertsten Text von Moltke erhielt, welches in seiner Einfachheit bald volkstümlich wurde und in allen sächsischen Kreisen ins Volksleben übergegangen ist.

Dem fühlbaren Mangel an passenden Musikstücken für die evang. Kirchen besonders auf dem Lande war er mit H. Mauß dadurch abzuwehren bemüht, daß sie in Gemeinschaft einen Jahrgang Kirchenmusik nach gegebenen Texten zu componiren sich erboten; das Unternehmen, welches für unsere Kirchen bei der Entlegenheit von den Bezugsquellen in Deutschland in der That ein Zeitbedürfniß war und ist, scheiterte jedoch trotz der so billig gestellten Bedingungen an Theilnahmlosigkeit. Dagegen wendete Hedwig nun seine Kraft und all seine Mußestunden an ein größeres Oratorium unter dem Titel: „der Allmacht Wunder“, wo ihm Vater Haydn's „Schöpfung“ als Muster vorschwebte; wovon er aber nur den ersten Theil ausfertigen konnte, was um so mehr zu bedauern ist, als dies Werk mit wahrer Begeisterung aufgefaßt und ausgeführt, ihm gewiß auch über die Grenzen unsers Berglandes hinaus einen ehrenvollen Namen unter den Tondichtern der Neuzeit gesichert hätte. Fülle der Harmonien und naturgetreue Versinnlichung der Textesworte durch Töne sind darin sehr glücklich getroffen, so daß bei einer kurz vor seinem Tode erfolgten Aufführung einer Nummer daraus, des „Donnerchors“, die Leute Kanonendonner zu hören vermeinten und eiligst aus der Kirche sich entfernten; jedenfalls eine sprechendere Anerkennung für ihn, als alle Worte besagen können. Die Ideen zur Ausführung des ganzen Werkes hat er in Skizzen hinterlassen und sehr wäre zu wünschen, wenn eine kundige Hand dasselbe vollenden sollte.

Mitten unter diesen Arbeiten überraschte ihn der unerbittliche Tod; ein Nervenfieber, durch eine Erkältung in seinem Amtsberufe herbeigeführt, streckte ihn nach kaum Stägigem Krankenlager am 8. Jänner d. J. auf die Bahre; ein schmerzlicher Verlust für seine unverfögte Familie, aber auch für seine vielen Freunde und Verehrer, besonders für seine Schüler und Schülerinnen, die in ihm den liebsten Lehrer verloren und deren Dankesthränen den entschlafenen Meister zur Grube begleiteten. Ruhe, sanfte Ruhe dem zu früh Verbliebenen, dessen Werke noch seinen Namen verkünden werden, wenn längst seine Gebeine ermodert sind!

R.

Aus Ungarn.

Meine Landsleute von Unter-Ungarn, insbesondere Ihr Debrecziner!*)

Die Mißdeutung der Unabhängigkeit und Freiheit, die falsche Auffassung unserer und der Europäischen Verhältnisse, die Aufregung der Gemüther, und endlich — es thut mir leid, es aussprechen zu müssen — Untreue und Rebellion haben das geliebte Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht.

Verzeihung, wenn ein einzelner Mensch seine Stimme erhebt, wo Tausende schweigen; — aber das seit Monaten blutende Herz fühlt sich erleichtert, wenn es Wahrheit offen ausspricht, und es richtet mich die Hoffnung auf, daß mein an Euch gerichtetes Wort Wiederhall finden, „und daß es keine Predigt sein wird in der Wüste.“

Wahrlich die reine Rage Unter-Ungarns charakterisirte stets gefunder Verstand, überlegte Denkungsart, Gottesfurcht und Treue ge-

*) Dieser Aufruf an die Bewohner Unter-Ungarns, die noch unter dem Joche der rebellischen Regierung seufzen, war ursprünglich in ungarischer Sprache verfaßt. Als eine nicht nur zum Herzen, sondern auch zum Verstande eines jeden Ungarn gerichtete Proclamation, welche die erwünschte Wirkung sicher nicht verfehlen wird, wird hier verdeutsch mitgetheilt.

gen den König, weil sie die Worte des Heilands im Herzen trägt: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Urtheilt selbst, meine Landsleute, ob wohl die Unabhängigkeit des Vaterlandes, die „mit Gutpreisung unserer Könige“ in die Gesetzbücher eingetragen worden, so auszutragen sei, daß hiedurch die gesammte Monarchie, deren integrierender Theil das Vaterland ausmacht, geschwächt, oder gar aufgelöst werde? Ob dieß wohl die Absicht unserer ehrlichen, loyalen Väter sein konnte? Konnte dieß wohl der Wille unserer Könige sein, als sie das Wort „unabhängig“ in das Gesetzbuch eintragen ließen? — Sicherlich nicht; — die Unabhängigkeit konnte von beiden nach reinem Menschenverstand „bloß in administrativer Hinsicht“, verstanden worden sein.

Und wir verlangten trotzdem ein besonderes Kriegs-Ministerium, dessen Gewährung — so wie dem Kinde das Messer — uns sowohl, als der Gesamt-Monarchie zum Schaden erreichte. Wir haben trotzdem von einem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten geträumt, worüber das Gesetz vom Jahre 1848 schweigt, und wir haben „ohne Wissen unsers Königs“ in das Ausland — nach Frankfurt und Paris — Gesandte geschickt, mit Hintansetzung der Interessen der Monarchie, ja sogar im Widerspruche mit denselben.

„Wir ließen den Ruf der Freiheit von unseren Lippen erklingen,“ und haben dieß Wort nach Belieben auf jene, die uns gestiegen, in Uebermaß angewendet, und jenen, die uns mißfielen, versagt. — Diese proclamirte schöne, aber chimärische „Freiheit“ artete nur zu bald in Kopflosigkeit, Anarchie und Terrorismus aus. Betrachtet die Handhabung und Zügellosigkeit der Presse, — die Municipals- und landtägigen Verhandlungen! Die würdigsten Vaterlandskinder wurden verdächtigt, beschimpft in den Zeitungen und in elenden Flugschriften. Leset, wie die Geistlichkeit verläumdete wurde. Und Ihr, meine Debrecziner Freunde, denket zurück, wie wurden Euer würdiger Oberhirt und Euer vortrefflicher weltlicher Vorsteher des Landesverrathes beschuldigt! Was aber dieß Alles noch übermug, wüthende und unverschämte Manipulanten der Presse haben sich erdreistet, sowohl die Mitglieder der Dynastie, als auch die unverlegliche Person des Königs zum Spott und Gelächter zu machen. — Die Comitats- und städtischen Verhandlungen verloren ihren ehemaligen Charakter gänzlich. Die Landes-Repräsentanten — ihrer Verantwortlichkeit enthoben und von Instructionen nicht mehr abhängig, wurden terrorisirt und irregeleitet; — die Magnatentafel wurde factisch zu nichte gemacht.

Ob nicht alles dieß von der mißverständenen Unabhängigkeit und Freiheit herzuleiten ist?

Das Interesse Europa's und das stabilirte Gleichgewicht erheischt, daß in Süd-Osten nächst den untern Donau-Provinzen ein starkes Reich bestehe, als Gegengewicht gegen das russische Reichenreich. Bis jetzt bestand dort herrlich die österreichische Monarchie. Ob man sich wohl einbilden kann, daß die gesammte europäische Diplomatie, die des republikanischen Frankreichs auch hieher gerechnet, den gegenwärtigen Stand — status quo — der österreichischen Monarchie nicht vertheidigen sollte, — und daß es sich einließe in die Trennung einer Provinz von derselben? — Nie — Aber gesetzt, nicht zugestanden die Trennung Ungarns, könnte wohl unser Vaterland selbstständig fortbestehen unter der Regierung des nur ein Drittel ausmachenden ungarischen Elements? — Nicht einmal auf kürzeste Zeit.

Es soll sich Niemand auf vorige Jahrhunderte berufen. Dazumahl hatten der Norden und Südost Europa's eine ganz andere Physiognomie, und die verschiedenen Nationalitäten waren erdrückt, keineswegs aber entwickelt. — Mögen wir Niemanden anklagen, die Vaterlandskinder anderer Zungen gegen uns aufgehetzt zu haben; — die Nationalitäten sind erwacht, und ebenso wie wir, fordern sie ihre Rechte. Das ist der Zeitgeist!

Sowohl das Interesse Europa's als unser eigenes verlangen also, daß wir unter dem Schutze der österreichischen Monarchie verbleiben mögen. — „Wenn die österreichische Monarchie nicht bestünde, müßte man sie aufrichten“, so sprach erst kürzlich der geistreiche und ritterliche Ban zu den slavischen Völkern. Um wie viel mehr betrifft dieß uns, bloß aus fünf Millionen bestehende Magyaren, die wir in der ganzen bekannten Welt keine Sprachverwandte haben, und uns inmitten Europa's, isolirt wie eine Nase im Sandocean, befinden.

Ob es sonach nicht Schwärmer sind, welche die Unabhängigkeit Ungarns für möglich halten, mögt Ihr selbst beurtheilen.

Wie die Gemüther aufgeregte, wie Männer, Frauen, Jung und Alt fanatisirt wurden, das konntet Ihr, Freunde, überall wahrnehmen. Es wird genügen, jene schreckliche Ermordung hier zu berühren, wie der bevollmächtigte königl. Commissär des Königs, Graf

Lamberg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, überfallen und meuchlerisch umgebracht wurde, und wann? als er zur Herstellung des Friedens zwischen ungarischen und kroatischen Brüdern den Delzweig des Friedens mitgebracht hatte. — Schrecklich, äußerst schrecklich! — Es sei dem von Bitterkeit erfüllten Herzen nur noch zu erwähnen gestattet, daß Patrioten, denen das Vaterland am Herzen liegt, die mehr leisteten und leisten können, als viele Maulhelden, bloß beschwören, weil sie unsere Verhältnisse kennend, selbst bei Gerechtigkeit unserer Sache ungünstiges Resultat prophezeiten, durch schlechte Individuen verdächtigt wurden.

Die aufgeregten Gemüther haben uns endlich auf jenen Platz hingedrängt, bei dessen Erinnerung jedes Wort aus dem loyalen Herzen Schmerzenseufzer erpreßt. Das ungarische Heer hat die Laitha überschritten, damit es die Wiener Rebellen unterstütze, die nicht einmahl gewagt hatten, uns offen aufzufordern, und griff die k. k. Armee an, die Armee unseres Königs! — Ein anderes Corps fiel in Steiermark ein.

Mittlerweile dankte unser König Ferdinand V. ab — sein Bruder Erzherzog Franz Carl verzichtete gleichfalls auf sein Thronfolgerecht, — beide zu Gunsten des Erzherzogs Franz Joseph, der im Sinne der pragmatischen Sanction, als der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Carl das Recht auf die Krone der Gesamtmonarchie hatte. Se. Majestät Franz Joseph I. Kaiser von Oesterreich ist somit unser Herr und König auch bis dahin, bis er sich mit der Krone des heiligen Stephan wird krönen lassen.

Dies ist eine klare und unwidersprechliche Thatsache, meine Landsleute, und als Se. Majestät den Thron bestiegen, haben alle Mächte Europas, welche die pragmatische Sanction garantirten, Ihn als Kaiser von Oesterreich, und König von Ungarn, Böhmen, des lombardisch-venetianischen Königreichs u. u. ihre Beglückwünschung dargebracht. Es ist somit ganz natürlich, daß die gesammte Diplomatie von Europa alle Diejenigen, die Se. Majestät Franz Joseph I. unsern gnädigsten Herrn als König nicht anerkennen wollen, als Ungetreue und Rebellen betrachtet, und betrachten wird.

Beurtheilt somit, meine Freunde: ob Jener, der dem König als seinem rechtmäßigen Herrn nicht huldigt, nicht auch unvernünftig ist, nebst dem daß er zugleich die schreckliche Sünde der Untreue und Rebellion begeht?

Aus der obigen kurzen Schilderung könntet ihr deutlich sehen, welche Fehler und Sünden das Vaterland an den Rand jenes tiefen Abgrundes brachten, der uns mit gänzlichem Verderben droht. Es ist noch nicht zu spät, meine Landsleute, erretten wir das geliebte Vaterland, erretten wir die verwaiste Nation! Kehret zurück, zurück zur Treue, unterwerfet Euch Eurem König Franz Joseph I. Empfanget mit offenen Armen Eure Brüder, die kaiserliche Armee, die Euch Frieden, Ruhe und Ordnung bringen wird, so wie selbe überall sie brachte, „und insbesondere Eure Nationalität vor jenen Gefahren sicher stellen wird, in welche sie die verkehrte Politik Eurer Aufwiegler gegen die verschiedenen Nationalitäten gestürzt hatte.“

Es sei fern von mir, durch meine Worte Zwietracht unter Euch herbeiführen zu wollen; mein Wunsch ist nur, daß Ihr druchdringen von der Erkenntniß der Gerechtigkeit eines Herzens und Sinnes zurückkehren möchtet zur gemeinschaftlichen Sache des Vaterlandes und des Königs. Euer Landsmann, Euer Freund richtet diese Worte an Euch, dem das Heil des Vaterlandes und Unter-Ungarns am Herzen liegt, der unter Euch viele Freunde und Anverwandte zählt, der Euch liebt und von Euch stets geliebt wurde. Es ist noch nicht zu spät, meine theueren Freunde, und so wird gerettet sein das geliebte Vaterland, das schöne Unter-Ungarn!

(Wiener Zeit.)

Ludwig v. Farkaš.

Die Presse in der österreichischen Monarchie.

Wien, 8. Februar. Dem für das 1849 veröffentlichten Postausweise zufolge erscheinen dormalen innerhalb des ganzen österreichischen Kaiserstaates 355 Journale und Zeitschriften, von denen 224 in deutscher Sprache, 72 in verschiedenen slavischen Zungen, 33 in italienischer, 20 in ungarischer, 2 in walachischer und 2 in romanischer (in der Bukowina), 1 in armenischer und 1 in hebräischer Sprache. Von den noch für dieses Jahr angekündigt gewesenen zwanzig ungarischen Zeitungen haben indessen in Folge der neuen Wendung der Dinge selbst seitdem sechzehn zu erscheinen aufgehört

(wie der Matezius Eigenköbde, Zelenkor, Közlöny u. s. w.), so daß nur vier ungarische Zeitungen blieben, während in neuester Zeit wieder fünf neue Journale hinzukommen sind. Die 72 slavischen Zeitungen zerfallen nach ihren nationalen Unterabtheilungen und sprachlichen Unterschieden in 31 tschechische, 20 polnische, 6 croatische, 8 slovenische und krainerische, 2 slowakische, 2 ruthenische, 2 serbische und 1 dalmatische. Im ganzen genommen bilden demnach die in Oesterreich erscheinenden Journale in deutscher Sprache sechs Zehntel, sämtliche slavische Zeitungen zusammengenommen zwei Zehntel, die italienischen ein Zehntel, die ungarischen bis jetzt nur den achtzehnten und dormalen gar nur den vierundvierzigsten Theil der gesammten Tagesliteratur in Oesterreich. Unter den slavischen Zeitungen bilden die tschechischen drei Siebentel, die polnischen zwei Siebentel, die croatischen den zwölften und die slovenischen und krainerischen den neunten Theil der gesammten slavischen Journalistik.

Allerlei Neuigkeiten.

Dem „Figliamezo“ zufolge soll man dieser Tage einem Complot auf die Spur gekommen sein, dessen Zweck es war, dem kais. königl. Militär eine sicilianische Wesper zu bereiten, es wurden aber zum Glück bereits alle Maßregeln getroffen, um eine etwaige Gefahr abzuwenden und so haben die wackern Krieger nichts zu befürchten. Auch an dieser Verschwörung sollen, wie dasselbe Blatt erzählt, mehrere Frauen und Mädchen von hohem Range Theil genommen haben, und eben darum meint es, weil Frauenzimmer dabei betheiligte waren, konnte die Sache unmöglich lange ein Geheimniß bleiben; die Schönen gerietzen über die zu wählende Devise in Streit und so wurde der ganze Plan verrathen, dessen Ausführung auf den Zeitpunkt bestimmt war, in welchem die Insurgenten nach gänzlicher Niederlage des FML. Schlick in Waizen angekommen sein werden.

Ein junger Gentleman sagte in einem Kreise von Damen, um witzig zu scheinen: „Mir ist eine flotte Deutsche lieber, als eine deutsche Flotte.“ — und geistreich gab Fräulein C. . . zur Antwort: „Und mir, mein Herr, ist auch ein deutscher Freier lieber, als ein freier Deutscher.“

Neuestes.

Kronstadt, 10. März. Die Szekler haben sich in bedeutender Anzahl wieder an den Grenzen unseres Distriktes auf drei Seiten versammelt. Heute früh haben sie auf unsere Freunde an der Kölsbrücke mit Kanonen gefeuert. Von den sechzehn Schüssen welche sie machten, hat aber kein einziger den braven Truppen einen Schaden zugefügt. Von unserer Seite wurden 4 Schüsse gemacht, worauf die Rebellen das Weite suchten. — Die Stadt wurde nach 8 Uhr morgens allarmirt und alles griff zu den Waffen, aber schon um 11 Uhr wurde wieder eingerückt. — Wir sind also neuerdings Sr. Excellenz dem kais. russischen Herrn Generalen v. Engelhard für seinen kräftigen Schutz verpflichtet, indem wir von österreichischen kais. Truppen gänzlich entblößt, uns nur auf den Schutz unserer russischen Freunde stützen können.

In der Nacht vom 8. auf den 9. ist der Posthof in Fogarasz in Brand gerathen, was in dem Fogaraszer Distrikt, da das Signal wie üblich durch Kanonenschüsse gegeben wurde, eine große Sensation gemacht hat. Das Feuer hat sich nicht weiter verbreitet. Die Ursache der Feuersbrunst ist noch nicht ermittelt worden.

Auch in Florenz der Hauptstadt von Toscana ist die Republik proklamirt worden und in Rom sollen alle geistlichen Güter zu Staatsgütern erklärt und das Vermögen der Kirchen und Stiftungen eingezogen werden.

Auf dem österreichischen Reichstage zu Kremsier ist in der Sitzung am 21. folgendes beschlossen worden:

„Den österreichischen Staatsbürgern ist die Freiheit des Glaubens gewährleistet. Sie sind unbeschränkt in der häuslichen und öffentlichen Ausübung ihrer Religion, soweit diese Ausübung weder rechts noch sittenverlegend ist, noch auch den bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Pflichten widerspricht.“

Die österreichischen Truppen haben den Po überschritten und sind in den römischen Staaten eingerückt.

Der König von Sardinien Carl Albert soll geflüchtet sein.

Dieses Beibl
„Siebenbürg
den Mittwo
Samste

No. 21

Die na
hin so arg
ren, haben
auch Schein
Verkehr zeig
ämeren, du
bedrängten
den vorzug
und bis auch
sen werden
für ungültig
fentlichen Ro
Hauptq

Eine R

In Pro
der Siebenbü
theilt derselb
eine Bemerku
fällen mag.

Obgleich
einen „sehr
nicht, ob dies
ich überzeugt
Ansicht theile
äußern Gründe
einmal „tre
sei; denn die
Correspondenz
wahr sei.
ben leider! v
welcher Art d
beurtheilt. R
beim goldener

Ohne m
ten — in ein
Kosuth wirkli
haufen und a
chen (wie der
behaupten bel
Bemerkung b
ist es mit un
gen uns zu
vernichten, un
sten“ sind, ja
bolisch, zu kol
und unnützen
wirklichen Sa
Es besta
die der Bem
gen ist. Die
aus reiner Ue
und aus keine
ihrem Gewisse
daß Deutsche